

Sie möchten auch das Reich ausplündern und die deutsche Arbeitskraft verhökern

auch über die Pläne der Bolschewisten nicht im unklaren, so daß es gar nicht mehr erforderlich gewesen wäre, daß der sowjetische Botschafter in Mexiko, Umanzky, die Bildung einer Armee der Rache forderte. Dahinter wollen die US-„Terrorflieger“ offenbar nicht zurückbleiben, denn sie erklären, wie ein nordamerikanischer Rundfunkprediger berichtete, daß Deutschland mit Stumpf und Stiel ausge-

rotten werden muß. Wenn man glaubt, uns mit solchen Reden einschüchtern zu können, so irt man sich gewaltig. Alle derartigen Vernichtungspläne unserer Gegner kärfen nur die Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Krieg bis zum Endziele zu führen, um Deutschland und ganz Europa vor diesen Vernichtungspolitikern und jüdischen Börsenschiebern ein für allemal zu sichern.

Ein Flugzeugträger und ein Zerstörer versenkt - Drei Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein Transporter schwer beschädigt - 125 Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 23. November. (Funkmeldung.) Auch bei der Landung starker nordamerikanischer Marineeinheiten auf den Gilbert-Inseln Marlin und Tarawa, die das kaiserliche Hauptquartier am Montag bekanntgab, konnte die japanische Marineflotte dem Feind empfindliche Schläge versetzen. Bei diesem Unternehmen sind bis jetzt ein mittelgroßer Flugzeugträger und ein Zerstörer verloren worden. Weiter wurden zwei große Flugzeugträger beschädigt, einer davon so schwer, daß anzunehmen ist, daß er inzwischen gesunken ist. Ein mittelgroßer Flugzeugträger wurde gleichfalls schwer beschädigt, so daß mit seinem Untergang

gerechnet werden kann. Ein Schlachtschiff oder schwerer Kreuzer und ein Transportschiff wurden beschädigt und in Brand geworfen.

Die feindliche Luftwaffe verlor in diesen Kämpfen 36 Maschinen, während von der japanischen Landarmee weitere 89 Flugzeuge abgeschossen wurden. Die japanischen Verluste belaufen sich auf 15 Flugzeuge.

Der Verlust der Amerikaner, durch Landungen im Gebiet der Gilbert-Inseln, die nordöstlich der Salomonen liegen, den niederschmetternden Eindruck der fünf Niederlagen bei Bougainville zu verwischen, ist also nicht von Erfolg gewesen.

Der Gauleiter sprach auf einer Feierstunde der studentischen Jugend

NSG. Die Standortstudentenführung Frankfurt am Main veranstaltete am Sonntagvormittag auf dem Ehrenfeld des Frankfurter Hauptfriedhofs eine Langemard-Feier. Im Mittelpunkt dieser durch Musik und Wort würdig gehaltenen Gedenkstunde, an der mit der Studentenschaft die Dozentenschaft der Frankfurter Hochschulen teilnahmen, stand eine Rede von Gauleiter und Reichskatholikaler Sprenger, die den Sturm auf Langemard als Auftrag und Verpflichtung für die Jugend unseres deutschen Volkes herausstellte.

Der Gauleiter erinnerte in seiner Ansprache daran, daß der Geist von Langemard, der Geist der opferbereiten Hingabe für die Nation, es gewesen sei, der das Reich aus Ohnmacht und Knechtschaft, wieder zu Macht und Größe geführt habe. Der Führer selber habe damals an jenem denkwürdigen mit den Klängen des Deutschlandblebes begellichten Sturm auf Langemard teilgenommen und das Vermächtnis jener Zeit in der Errichtung des aus dem Frontgeist geborenen Großdeutschen Reiches erfüllt. Gegenwärtig stehe das gesamte deutsche Volk mit dem Geiste von Langemard im Kampf um seine Freiheit und sein Lebensrecht. In Befolgung ihrer großen idealistisch-politischen Tradition stehe die studentische Jugend bei diesem opferollen Einsatz wiederum in vorderster Front. Der Gauleiter würdigte dabei die soldatische Bewährung der Studenten an allen Fronten und die Verdienste der Studenten und Studentinnen beim Kriegeinsatz in der Heimat. „Langemards Geist lie überall da, so führte er aus, wo der Appell an die

hingebungsvolle und opferbereite Kameradschaft mit leidenschaftsvoller Begeisterung befolgt wird.“ Dieser Geist sei wesensteigener Besitz der deutschen Jugend und habe seine sozialistische Zielsetzung in der Einrichtung des Langemard-Studiums, das jedem jungen Deutschen, unabhängig von Vorbildung, Herkunft und wirtschaftlichen Verhältnissen, den Weg zu den führenden geistigen Berufen unseres Volkes ermögli- che, sinnvoll zum Ausdruck gebracht. So wie bei dem Sturm auf Langemard die studentische Jugend neben den Kriegsfreiwilligen aus allen Ständen unseres Volkes sich opferte, so wache heute aus der Breite dieser Gemeinschaft, die allein durch Leistung aus- geseleht geistige Führungsschicht unseres Volkes, die sieghaften Geister von Langemard, so laßlos der Gau- leiter seine Rede, habe der Führer dem deutschen Volk wiederum den Weg zum Reich freigemacht. Im gleichen Geiste werde dieses Reich gegenwärtig ver- teidigt bis der Sieg über seine Gegner errungen sein wird!

Nach der Ansprache erfolgte bei gesenkten Fahnen unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden eine Kranznieferlegung am Ehrenmal.

Der schweizerkriegsversetzte Gaustudentenfürher Balon machte sich zum Sprecher der studentischen Jugend, als er die Gedenkstunde mit dem Versprechen schloß, daß die studentische Arbeit zu jeder Zeit in der Verpflchtung der gebrauchten Opfer stehen werde, wobei er an den Heldentod der beiden Gaustudentenführer der letzten Vorkriegsjahre Emil Konrad und Karlheini Kuehlmann ehrend erinnerte.

Die Masse der Banden führungslos - Gute Haltung der Bevölkerung

IPS. Nach dem Verrat Sadoglos ging, wie zu erwarten war, im südeuropäischen Raum zunächst eine Reihe wichtiger Positionen verloren, die bis dahin von italienischen Verbänden gesichert worden waren. Das war namentlich im Gelbtraum der dalmatinisch-irrischen Küste der Fall, wo sich kommunistische Banden und irreguläre Haufen unter der Führung britischer Agenten vielfach der italienischen Waffen bemächtigten. Ebensooft gingen ehemalige italienische Verbände zu dem Banden über, um mit ihnen gemeinsam Sabotageakte gegen die deutschen Nachschublinien oder Überfälle gegen die deutschen und kroatischen Sicherungsa-

fräfte zu unternehmen. Bei der erheblichen Ausdehnung des Südostrumes und seinen Gelände-
schwierigkeiten, sowie der Vielfalt der Auf-
gaben, denen sich die deutschen Sicherungsdivisionen
plötzlich gegenübergestellt haben, konnte die deutsche
Führung zunächst die Hand nur auf die wichtigsten
Städte und Häfen an der adriatischen Küste legen.
Es war vorübergehend nicht zu verbinden, daß
zwischen den Banden im Balkanraum und den
amerikanisch-britischen Invasionsstruppen in Süd-
italien eine direkte Verbindung entstände.
die zwar nur lose war, immerhin aber ausreichte,
um die Auftrichter mit Lebensmitteln, Waffen
Munition und Sabotagematerial zu versorgen.

In den zwei Monaten, die seit dem Verrate Babalos inwischen verstrichen sind, wurde nur die Verbindung von den deutschen Truppen methodisch und erfolgreich bekämpft. Die Wegnahme des Halbinsel Peljeac, die Säuberung der dalmatinischen Küste und die Befestigung der nordadriatischen Inseln hat jetzt bereits dazu geführt, daß die Masse der Banden, die in die Karstgebiete von Kroatien Albanien und Montenegro abgedrängt wurden, sich zerstreut und aufgelöst geworden ist. Die zunehmende Wetterverschlechterung trägt weiter dazu bei, die Auflösungserscheinungen bei den Bandengruppen zu verstärken. Wertvoll für die deutsche Führung war im übrigen die aktive Unterstützung ihrer Maßnahmen durch die Bevölkerung, die unter dem ersten feindlichen Druck der Banden schwer zu leiden hatte. In Albanien und Montenegro schlossen sich die nationalgelinteten Landesbewohner zu örtlichen oder regionalen Selbstschutzorganisationen zusammen und übernahmen die Sicherung der gefährdeten Gebiete. Andere Freiwilligenverbände beteiligten sich aktiv am Kampf gegen das Partisanenunwesen. Die Meldungen zu diesen Verbänden nehmen immer noch zu, wobei den Angehörigen dieser Formationen die gleiche soziale und hinterbliebenen-Hilfe wie den Angehörigen der deutschen Wehrmacht gewährt wird.

Amlich wurde in Caracas bekanntgegeben, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Venezuela und der Dominikanischen Republik wiederhergestellt wurden.

Von Oberstleutnant A. v. Olberg

Im Moskauer Kommuniqué wird auch davon gesprochen, daß Maßnahmen vereinbart seien, „um den Krieg abzukürzen“. Nach sowjetischer Auffassung gibt es für dieses Problem indes nur eine Lösung: die zweite Front. Wenn man im Kreml von der zweiten Front spricht, so versteht man darunter, daß auch die Verbündeten Blut vergießen sollten und daß es mit Waffenteilern allein nicht getan sei. Daß Stalins Verbündete in dieser Beziehung anderer Ansicht sind, und daß es diesen gar nicht unerwünscht wäre, wenn die Sowjets, zur Zeit der Stärkste der drei Verbündeten, noch einige Zeit allein die Last des Kampfes tragen müssen, um mehr und mehr zu verbluten, war dem Sowjetgewaltigen durchaus bekannt. Eine Konferenz ist ja auch nur nötig, wo eine Differenz beilegt werden muß, hierzu waren ja auch die Gesprächspartner oder vielleicht richtiger gesagt, die Gesprächsgegner nach Moskau befohlen. Es dürfte daher auch seinem Zweifel unterliegen, daß Stalin seine Forderung bei den Versprechungen auf das nachdrücklichste unterstücken und wohl auch durchgesetzt hat. Hatte er doch schon wochenlang vor dem Zusammentritt dieser Tagung mit größtem Eifer vorgearbeitet, um seinen Verbündeten klarzumachen, daß eigentlich nur diese Frage einer Versprechung oder besser gesagt einer Zustimmung durch die Westmächte bedürfe. Diese Vorarbeiten näher zu betrachten, dürfte außerst interessant sein.

„Außenpolitik muß durch strategische und nicht durch ideologische Erwägungen bestimmt werden“ schrieb kürzlich die Moskauer Zeitschrift „Woina i Kobojschtschno“. Sie gab damit dem Ausdruck, was Stalin und mit ihm ganz Sowjetrussland als den wichtigsten Punkt der Konferenz von Moskau ansah, womit aber auch die Differenzpunkt klar herausgestellt wird. „Thema Nr. 1“ wäre für die Sowjets die Frage nach der zweiten Front, denn die militärischen Operationen ihrer Verbündeten erwiesen sich nach sowjetischer Auffassung als völlig unzureichend. Der Einsatz von zwei oder drei Armeen der Briten und Nordamerikaner auf dem italienischen Kriegsschauplatz genüge Stalin keineswegs, denn er binde nach seiner Auffassung nur geringe deutsche Kräfte und die Ausdehnung dieser Front auf Südoberitalien mit der ihn die Anglo-Amerikaner immer wieder zu verströmen versuchen, erziele ihm unwahrscheinlich. Der Mangel an Landungsbooten und Transportflugzeugen habe diese angeblich bisher verbunden und die britische Presse weise ja über dies selbst darauf hin, daß für eine militärische Aktion in Griechenland die Jahreszeit bereits zu weit fortgeschritten sei.“ Auch der Hinweis eines nomadischen britischen Militärberichterstatters, daß man damit rechnen müsse, daß dieses Jahr die Orientarmee mit ihren zwei Millionen britischen und amerikanischen Soldaten in Nordafrika, Ägypten, Palästina und Syrien, abgesehen von kleineren Unternehmen, nicht mehr eingesetzt werden können, faßt Stalin als eine Ablehnung seiner Forderungen auf. (Wir lassen es offen, ob dieser Hinweis nicht als Täuschungs- oder Ablenkungsmanöver anzusehen ist.)

Man muß es Stalin lassen, die vorbereitende Regie für die Konferenz, was im Hinblick auf seine Verantwortung, die zweite Front geradezu glänzend durchgeführt. Wenn die Briten und Nordamerikaner in ihrer Presse seit Wochen betont, daß das deutsche Uebel auf seinen Fall von den Sowjets erschlagen sei, da ja die Zursichnahme der Front tatsächlich in voller Ordnung erfolgt sei, so war dieses Umschwenken in der Beurteilung des sowjetischen Raumgewinnes nur als durchsichtig. Stalin aber hat es verstanden, seinen „Vertragsgegnern“ den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der jetzt im Gange befindliche Gewaltstoß der Sowjets an der Dniestr ist wohl nicht mit Unrecht als „Konferenzoffensive“ bezeichnet worden, weil sie neben ihrer großen strategischen Bedeutung offenbar, zum mindesten in ihrem territorialen Anlauf, in erster Linie bestimmt gewesen sein dürfte, den Sowjets das Auftreten an der Konferenz den Briten und Nordamerikanern gegenüber zu erleichtern. Diese Großtätigkeiten sollten den Völkern „echte Erfolge“ bringen, damit sie auf der Konferenz die Errichtung einer zweiten Front in Westeuropa damit durchsetzen konnten, daß sie die Größe ihrer Opferwilligkeit unterstrichen und ihre neuesten Erfolge vorwiesen. Dies allein genügt Stalin indes nicht. Mit der Anrede der militärischen Kommissionen, die die Außenminister der Westmächte nach Moskau herangezogen hatten, waren die dortigen Gespräche in ihre delikate Phase getreten, wie Darleking durch Reuters berichtete. In diesem Augenblick hat Stalin überfallend das Generalsekretariat der kommunistischen Partei um einen fünften Generalsekretär erweitert. In dieser Stellung wurde Generaloberst Sathernwasow, der Chef der politischen Leitung der Roten Armee, berufen. Was konnte eine solche Ernennung eines rein wehrpolitisch orientierten hohen Militärs im Augenblick der beginnenden Konferenz anders bedeuten, als die Absicht, den Briten und Nordamerikanern von vornherein klarzumachen, daß auf militärische Fragen bei dieser Kon-

„Auf Leros war die Hölle los“

Gesf 23. November. „Der letzte Mann von Veros berichtet in der Londoner Presse über seine Eindrücke. Die Deutschen, so erzählt er, wären mit großer Kühnheit vorgegangen. Unter den die Insel verteidigenden Truppen habe niemand einen so plötzlichen Zusammenbruch erwartet. Zahlreiche Bombenangriffe täglich seien von den Deutschen unternommen worden und sie hätten wie „Geier ständig die Insel umflogen. Die Stukas hätten sich auf ein Zeichen der Bodentruppen sofort auf die angedeuteten Ziele gestürzt. Der Lärm, den sie verursachten, sei furchtbar gewesen. Die Verteidiger hätten ihren Kopf nicht aus den Gräben heben können, da Bomben und Granaten unaufhörlich auf sie niedergeprasselt wären. Das habe auf sie eine verheerend psychologische Wirkung ausgeübt.“

England macht das Geschäft und die Araber müssen die Zeche zahlen

Berlin, 23. November. „Echange“ meldet aus Algier: Das degaullistische Komitee veröffentlichte nach Abschluss der Belpregungen mit den Engländern Vorschläge, die zur Beendigung der Kriege im Libanon führen sollen. Danach soll angesichts des Drucks des libanesischen Volkes der Präsident des Libanon sofort aus der Haft entlassen und in sein Amt zurückgeführt werden. Die drei verhafteten Minister werden zwar ebenfalls aus der Haft entlassen, sollen aber nicht wieder auf ihren Posten zurückkehren. Der französische Delegierte Helou wird abberufen und kehrt nach Algier zurück. Der Präsident des Libanon soll ein neues Kabinett bilden.

Die Wiedereinführung des Präsidenten des Libanon ist zweifellos nicht den Arabern zu Liebe erfolgt, sondern ist nur als Scheinlösung zu werten. Ohne diese Geste wäre den Engländern und den Gallillen eine Wiederherstellung der Ruhe im Libanon kaum möglich gewesen. Die Ereignisse der letzten Tage im Libanon haben allzu deutlich gezeigt, warum es den Engländern geht. Wenn sie sich also jetzt zur Wiedereinführung des Libanon-Präsidenten bereithalten, dann steht dahinter eine andere Absicht, die sie möglichst zu verschleiern suchen. Sie wer-

den sich das angebliche Entgegenkommen gegenüber den Libanesen gebührend honorieren lassen und ihre Rechnung nur allzu bald präsentieren. Wieder werden die Araber zweifellos die Kosten zu tragen haben. Für London ist nicht die Wiedereinkaufung des Libanon-Präsidenten ein Gewinnpunkt, sondern vielmehr die Abiegung des gaullistischen Delegierten Hleu.

Wie wenig auf die Wiedereinführung des Libanon-Präsidenten zu geben ist, beweisen am besten die englischen Pressestimmen zur Libanon-Krise. Da schreibt z. B. die „Daily Mail“: Der Libanon gab General de Gaulle seine erste große Gelegenheit, Staatskunst zu beweisen, und es wäre eine Tragödie gewesen, wenn er sie aus Gründen des Preitages oder der Eitelkeit hätte verstreichen lassen. Jetzt, da er den ersten großen Schritt getan hat, kann man hoffen, daß eine gerechte Regelung zustandekommen wird. Bedeutende Fragen hängen von der Entwicklung der Dinge in diesem Gebiet ab. Sie gehen über die dringliche Krise hinaus, sie gehen über den Krieg ja selbst über den Frieden hinaus. Wir haben keine territorialen Interessen in Syrien oder im Libanon. Aber unsere Interessen im mittleren Orient reichen so weit, wie das Empire.

sammensetzung das Hauptgewicht gelegt werde. Als drittes Element im Feuer setzte Stalin die gesamte sowjetische Presse ein, um seinen Verbündeten klarzumachen, daß er an einen Kompromiß in der Frage zweiter Front überhaupt nicht denke. Überall wurden in die Berichte über den Verlauf der Konferenzen immer wieder in mehr oder weniger geistlicher Weise die Forderungen nach der zweiten Front eingestreut. Erfundene Meldungen über den erfolglosen Abzug deutscher Truppen bald aus Norwegen, bald aus Frankreich, aus Holland oder Belgien, die die deutsche Führung an die Ostfront habe werfen müssen, sollten mitwirken, den Verbündeten klarzumachen, daß ein Großangriff im Westen Europas zur Zeit gar nicht so schlimm sein könne, wie es in der englischen Presse immer wieder hingestellt wurde. Einzelne Moskauer Blätter wurden sogar recht deutlich. So schrieb der „Rote Stern“: „Schon im Weltkriege habe ich gesagt, daß Deutschland nur im Westen besiegt werden könne.“ Ein anderes führendes Blatt sagte: „Die militärischen Operationen unserer Verbündeten erweisen sich vom Standpunkt der Verführung des Krieges aus als völlig unzureichend.“ Mit diesem Hinweis hatte die sowjetische Führung die in England und den USA brennende Frage angeknüpft. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Zeitwort *to be* auf britischer und amerikanischer Seite für die strategischen Planungen die entscheidende Frage ist, wenn auch das Problem der Kriegsverführung in London nicht so brennend empfunden wird wie in Washington, denn die gesamte Volkstimmung in den USA fordert gebieterisch, die amerikanische Kriegsführung auf den pazifischen Raum zu verlagern. Jeder neue Kriegsmonat in Europa bedeutet eine Stärkung des japanischen Kriegspotentials, bedeutet in steigendem Maße amerikanische Verluste. Darum ist die schnelle Beendigung des europäischen Krieges dringende Forderung für Washington, wo man klar übersehen hat, daß die Zeit nicht für den Krieg, sondern für die Waffenmärkte arbeitet. In gewissem Umfang sollte natürlich auch die wachsende Kriegsmüdigkeit Englands ausgenutzt werden, um auf eine schnellere Kriegsende hinzuwirken, was nach sowjetischer Auffassung nur durch die zweite Front erreicht werden kann.

In dieser Erkenntnis setzte Stalin auch die anglo-amerikanische Presse zu Sekundärdiensten ein, soweit sie ihm hörig ist. Mit der Presse aber wurden auch namhafte Persönlichkeiten in den Propagandakampfen geschickt. Der Buren general Smuts hatte, offenbar im Auftrag der britischen Regierung, vor kurzem in einer Rede dargelegt, daß die Errichtung einer zweiten Front zur Zeit unumgänglich sei und auf den Sommer 1944 verschoben werden müsse. Hieran anknüpfend sagte der englische Arbeiterführer Schinwell auf einen Brief aus Moskau wörtlich: „Dies dürfte für die Sowjets, die so große Opfer gebracht haben, und möglicherweise erschöpft seien, eine wir für die zweite Front bereitstellen, kaum ein Trost sein.“ Noch weit deutlicher wird der „Sunday Pictorial“, er nannte die Heraushebung der zweiten Front bis zum Jahre 1944 ein Versagen der Briten und Amerikaner und erinnerte daran, daß Eden schon im Sommer 1942 dem sowjetischen Außenminister Molotow die sofortige Schaffung einer zweiten Front zugesagt habe. Unterfüttert wurde dieser Pressefalsch von Moskau her mit folgenden, nicht mißzuverstehenden Hinweisen: „Die Hauptarmeen Großbritanniens und Amerikas haben den Zusammenstoß mit der deutschen Wehrmacht erst noch vor sich. Es ist klar, daß die Heere der Verbündeten noch bei weitem nicht so für den Endkampf ausgerüstet worden sind, wie dies möglich wäre. Wenn sich die Alliierten entschließen könnten, sie jetzt im Westen zum Einsatz zu bringen, so würde dies den wichtigsten Faktor zur Verkürzung der Kriegsdauer darstellen.“ Derartige Äußerungen britischer Zeitungen ließen sich in unbeschränkter Zahl anführen. Immer wieder mit dem Grundgedanken, den auch „Exchange Telegraph“ betonte: „Der bisherige militärische Einsatz der westlichen Verbündeten müßte als ungenügend betrachtet werden, nur die sofortige Errichtung der zweiten Front wäre geeignet, den Krieg zu verkürzen.“

Man sieht, die militärischen Fragen standen durchaus im Vordergrund und Mittelpunkt der Auseinandersetzungen auf der Moskauer Konferenz. Ob die Besprechungen die zweite Front bringen werden, bleibt abzuwarten. Der USA-Senator Chandler hat nach Abschluß seiner Besuchsfahrt an lässlichen Fronten der Chicagoer Presse gegenüber betont, „wenn man heute eine Invasion an der französischen Küste versuchen würde, bedeutete dies den Selbstmord der Angreifer.“ Man sieht, die Opposition war überseits auch sehr reg. Washington möchte immer wieder auf die riesigen Schwierigkeiten aller

Der OKW.-Bericht von heute

Hervorragender Abwehrerfolg in der dritten Schlacht an der Smolensker Rollbahn

Beispiellose Verluste der Sowjets - Tiefgegliedertes feindliches Verteidigungssystem westlich Kiew durchbrochen - Zwei Sowjetregimenter vernichtet - Im großen Dnjeprbogen 146 Panzer abgeschossen - Heftige Kämpfe in Süditalien

Die Kapitulation von Samos

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Nov. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordostwärts kritisch scheiterten wiederholte feindliche Vorstöße.

Am Bräutentopf Nikolaj und im großen Dnjeprbogen verlor der Feind gestern keine Angriffe. Es kam zu harten, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen, in denen alle Durchbruchversuche der Sowjets abgelehnt, einige Einbrüche durch sofortige Gegenstöße bereinigt oder abgeriegelt wurden. In einer noch heftig umkämpften Einbruchsstelle vernichtete eine gepanzerte deutsche Kampfgruppe von etwa 100 angreifenden feindlichen Panzern 82.

Zusammen wurden bei den gestrigen Kämpfen in diesem Raum 146 Sowjetpanzer abgeschossen. Bei Tscherkassy wurden die in unsere Stellungen eingebrochenen Sowjets in entschlossenem Gegenangriff wieder zurückgeworfen.

Westlich Kiew setzte der Feind unseren Gegenangriffen erbitterten Widerstand entgegen. Nach Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe traten unsere Divisionen erneut an, durchbrachen ein tief gegliedertes feindliches Verteidigungssystem und vernichteten zwei feindliche Regimenter.

Südwestlich Gomel wurden unsere Truppen in einzelnen Abschnitten vor überlegenem feindlichem Druck auf rückwärtige Stellungen zurückgenommen. Nördlich der Stadt endeten schwere Kämpfe gegen die wiederholt anrückenden Sowjets mit einem vollen deutschen Abwehrerfolg.

Im Raum südlich Kischew sind heftige Kämpfe mit einer eingebrochenen feindlichen Kampfgruppe im Gange.

Westlich Smolensk haben die unter dem Oberbefehl des Generaloberst Henrici und unter Führung des Generals der Infanterie Wälders stehende 18. Panzergrenadier-Division, die württembergisch-badische 25. Panzergrenadier-Division, die württembergisch-badische 78. Sturmdivision, die

überseeischen Unternehmungen aufmerksam. Die Überwindung der weltweiten Seewege und das Transportproblem standen hierbei an erster Stelle. Ob sich wohl die Sowjets klarmachten — so lasen wir da —, „was es bedeute, den Krieg über den Atlantik und den Pazifik durch das Mittelmeer und den Indischen Ozean fortzuführen, auf Nachschublinien, die fast überall durch deutsche Unterseeboote und vielfach durch Sturzkampfflugzeuge angegriffen werden.“ Die Hoffnung auf den Luftterror und seine Schockwirkung hat reflexlos versagt, schrieb doch der

erste 44. Infanterie-Brigade 7. mot. und die im Erdkampf eingesetzten Teile der 18. Flak-Division in der siebentägigen dritten Schlacht an der Smolensker Rollbahn einen hervorragenden Abwehrerfolg errangen. 34 Schützen- und Panzerbrigaden der Sowjets rannten hier vergeblich gegen die deutschen Abwehrstellungen an und erlitten dabei beispiellose Verluste an Menschen und Material.

Westlich Witebsk und im Einbruchsbogen von Nowel scheiterten einige örtliche Vorstöße der Sowjets. Bei einem eigenen Angriffsummern nordwestlich Nowel wurde der Feind nach Süden zurückgeworfen.

In Süditalien griff der Feind am äußersten linken Flügel mit starken Kräften unsere Vorstellungen nördlich des Sangroflusses an. Zahlreiche heftige Angriffe wurden abgelehnt, ein örtlicher Angriff abgeriegelt.

Nach der bedingungslosen Kapitulation der feindlichen Seefestung Vero hat nun auch die Belagerung der Insel Samos die Waffen gestreckt. Deutsche Truppen sind auf der Insel gelandet.

Ein Teil der aus britischen und Badogliostruppen bestehenden Belagerung ist in den letzten Tagen in das neutrale Ausland geflohen. Die von ihrem Divisionskommandeur verlassene Truppe in Stärke von etwa 6000 Mann wird zur Zeit von unseren Landungsverbänden entwaffnet.

Britische Bombardierverbände führten in den gestrigen Abendstunden einen schweren Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt durch. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden Verwüstungen in mehreren Stadtteilen. Eine Reihe unerklärlicher Knallstöße wurden vernichtet. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Anderer feindliche Fliegerkräfte griffen einen Ort im Rheinland an.

Die Luftverteidigungskräfte brachten, soweit bisher festgestellt, trotz besonders schwerer Abwehrbedingungen, 29 feindliche Bomber zum Absturz.

Londoner „Economist“, „man könne den Erfolg einer militärischen Unternehmung nicht an den angestrichelten Schanden messen, sondern nur an dem Grad, in dem sie zur endgültigen Niederlage des Feindes beitragen.“ Dies wird Stalin wohl nicht Eden vorgehalten haben, als ihm dieser seine Morgengabe überreichte, das Album, das das Ausmaß des Schadens zeigt, den die britische Luftwaffe in Deutschland angerichtet hat. Diese symbolische Gabe, die schamloseste Offenbarung der britischen Gangtergehung und Brutalität, hätte damit ihre verdiente Abfertigung gefunden.

Warschau Raubabsichten aufgedeckt

Polen plante schon 1920 einen Überfall auf Danzig

Danzig, 23. November. (Funkmeldung). Der „Danziger Botschafter“ veröffentlichte ein Dokument aus den Dokumenten, die unseren Truppen im Frankreichfeldzug in die Hände fielen. Das bisher noch unveröffentlichte Schriftstück gibt einen unwiderlegbaren Beweis dafür, daß Polen gleich nach Abschluß des Versailler Diktates beabsichtigte, sich der Stadt Danzig durch einen Handstreich zu bemächtigen. Es handelt sich um einen Bericht des britischen Obersten Boger, der vom Chef der französischen Militärmission in London am 13. Dezember 1920 festgehalten worden ist. Boger war damals Präsident der deutsch-polnischen Grenzbeziehungskommission; seiner konnte also besser als er über die Pläne Polens unterrichtet sein. Darüber hinaus ist dieser Bericht Bogers ein neuer Beweis für die Heuchelei und Verlogenheit Englands, das ja diesen Krieg vom Jaune brach, um das angeblich „bedrohte“ Polen zu schützen, das aber bereits seit 1920 genau davon unterrichtet war, daß Konflikte nur durch die Pläne Polens zu befürchten waren.

Wir geben im folgenden die wörtliche Übersetzung des Schriftstückes wieder:

des weißen Mannes, daß er sie rufen solle. Aber der weiße Mann rief sie nie.

Wunderlicher weißer Mann! Er hantierte mit Giften und unheimlichen Tieren, er trank weder Whisky noch Gin, er trank überhaupt nicht, und er rief des Nachts kein Mädchen in sein Bett. Weber Roja noch eine andere.

Er war weder ein Engländer noch ein Amerikaner und natürlich auch keiner von den holländischen Herren, und Bilal hatte erzählt, daß der merkwürdige Mann ein Deutscher sei. Bilal, der Roja, wußte alles. Er hatte zehn Monate im Dienst des englischen Generalkonsuls von Batavia gestanden. Zehn Monate waren eine unendlich lange Zeit, sie gaben einem Weisheit und Würde. So wußte Bilal auch zu berichten, daß alle Deutschen mit den bösen Geistern verbunden wären, daß sie in Europa die Balkane beherrschten hatten mit ihnen zu kämpfen, um alle guten und braven Völker zu vernichten.

Nur England hinderte bisher die Deutschen daran, ihr böses Vorhaben auszuführen.

„Warum dienst du dann dem deutschen Herrn?“ hatte Roja gefragt, aber Bilal hatte sie natürlich nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Ein Weib aus niedriger Kaste wagte, ihn, Bilal, etwas zu fragen!

Gerd Ewert setzte den kleinen Käfig auf eine Art Regal, auf dem eine Reihe anderer Käfige und mehrere Glasbehälter standen, dann brannte er sich eine Zigarette an und ging hinüber zum Badezimmer. Dabei flüchtete er dreimal in die Hände. Das war das Zeichen, daß man den Tisch decken sollte.

Roja folgte ihm, wie ein Hündlein dem Herrn folgt. Der Arzt war es gewohnt, sie in seiner Nähe zu wissen. Es störte ihn nicht, nur heute... Es schien, als wolle Roja ihm etwas sagen, ohne daß sie doch den Mut dazu gehabt hätte.

Vor dem Badezimmer blieb Ewert stehen.

„Was willst du, Roja?“ Sie ärgerte einen Augenblick und aus dem Mund winkel rann ein roter Tropfen. Es sah aus wie Blut, aber natürlich war es Betel. Roja laute Betel. Von 100 Javanermädchen lauten 95 Betel. Es färbte ihre Zähne rot und es war nicht sehr schön,

aber würde man es ihnen verbieten, sie würden davonlaufen.

„Ich bitte dich, mir deine Zigarette zu schenken, Herr“, sagte Roja und sah ihn mit einem Blick an, der an den Blick eines Kindes erinnerte.

Sie war ja auch noch ein Kind mit ihren 13 Jahren. Kein, hier war sie ein junges Weib.

Gerd Ewert griff in die Tasche der Shorts und zog eine Packung Zigaretten hervor.

„Du sollst nicht rauchen“, sagte er dann, „es genügt schon, daß du Betel kauft.“

„Ich will nicht rauchen, Herr.“

„Aber du hast mich doch eben um eine Zigarette gebeten.“

„Ich habe dich um deine Zigarette gebeten. Gibst du sie mir?“

„Ich verstehe dich nicht, Roja“, und wie um eine Lösung zu finden, warf Gerd die Zigarette in weitem Bogen fort.

„Ich danke dir, Herr“, sagte Roja, dann trat der Arzt in das Badezimmer.

Die Gummibademanne war mit frischem Quellwasser gefüllt, aber der Bog, dessen Aufgabe es war, mit einer Gießkanne Kopf, Brust und Rücken seines Herrn zu begießen, und die Füße zurechtzulegen, war nicht da.

Gerd Ewert streifte das schweißnasse Polohemd ab und rief verärgert den Namen.

Der Vorhang wurde geöffnet, endlich geruhete der Bog also zu kommen.

„Wo hast du gesteckt?“ Gerd wandte sich um, aber es war nicht der Bog, es war Roja, die vor ihm stand.

„Scher dich hinaus, Sorg, daß der Bog kommt.“ Roja rührte sich nicht. Sie hatte den Vorhang hinter sich zufallen lassen und blieb ein wenig schuld bewußt und ein wenig trotzig stehen.

„Ich hab ihm gesagt, daß du ihn heute nicht mehr brauchst, Herr.“

„Ich werde seine Arbeit tun, Herr!“

„Danke, ich sagte dir wohl schon, daß du gehen sollst, Roja.“

„Warum schickst du mich fort?“

zwischen den russischen und deutschen Polen einerseits und den österreichischen Polen andererseits immer härter werden, und der Oberst berichtet, daß er überall nur einen tiefen Abneigung gegen Marshall Biliuski begegnet sei. Er erinnert daran, daß es die letzte Regierung gewesen sei, die kurz vor der bolschewistischen Invasion die beiden einzigen schlagkräftigen polnischen Armeen, die des Generals Goller und die Armee in Polen, aufstellte, und zwar aus rein persönlichen Gründen. Zur Zeit muß General Goller mit Ausgaben des roten Kreuzes begnügen, während General Dobosz feierlich öffentliches Amt bekleidet.

Bezüglich Danzigs stellt Oberst Boger fest, daß der Gedanke, so wie im Falle Wilna sich durch einen Handstreich der Stadt zu bemächtigen, zu gewisser Zeit in den polnischen Kreisen begünstigt worden sei. Man erkannte aber, daß die beiden Fälle nichts gemeinsam haben, und gab den Gedanken wieder auf. Es wäre natürlich schwierig gewesen, aus Wilna, die in Danzig beheimatet sind, eine polnische Division aufzustellen; außerdem war diese Stadt von englischen und französischen Truppen besetzt.

Als die letzteren die Stadt räumten, sollen die Polen kurze Zeit gehofft haben, sie sofort zu besetzen, und es wurde die sibirische Brigade herbeigeholt; jedoch entbedte man aber, daß kein einziger Mann deutsch sprach, und bestimmte daraufhin die 16. polnische Division, deren Angehörige alle deutsch sprechen und die von dem ehemaligen österreichischen Oberst Lados, der einen guten Eindruck machen soll, kommandiert wird.

Oberst Boger bestreitet, bestreift zu sein, und führt als Beweis an, die zahlreichen französischen Offiziere aller Grade, mit denen er in Verbindung stand und die als begeisterte Freunde Polens in dieses Land gekommen waren, hätten zugegeben, daß die Polen nicht das geringste Organisations-talent besitzen. Sie sollen die polnischen Soldaten loben, ihre Offiziere aber nur geringfügig beurteilen.

Oberst Boger zieht den Schluß, daß Polen z. B. vor allem Frieden braucht. Wenn es möglich wäre, einen Kern von ehrenhaften und erfahrenen Verwaltungsbeamten zu bilden (und diese könnten nur außerhalb des Landes gefunden werden), bestünde keinerlei Anlaß, an der Zukunft Polens zu zweifeln.

Ich habe Ihnen die von Oberst Boger in seinem Bericht zum Ausdruck gebrachten Gedanken so genau wie möglich mitgeteilt. Oberst Boger wird im Kriegsministerium sehr geschätzt, ohne daß dieses jedoch geküßert hätte, sich die rein persönlichen Ansichten des Obersten zu eigen zu machen.

Der General und Missionschef (Gen. L. de la Panouie).

Wenn auch der Inhalt dieses Dokumentes nicht überraschen kann, weil uns die Raubabsichten Polens von Anfang an bekannt waren, so ist er doch ein neuer Beweis für das Zusammenspiel Englands mit den Polen. Es besteht kein Zweifel, daß die Polen, hätten sie nach dem Muster von Wilna den Überfall auf Danzig zur Durchführung gebracht, von den Vätern des Versailler Diktats nicht daran gehindert worden wären, genau so wenig, wie die Völkervereinigung und der Bälterbund den widerrechtlichen Raub Wilnas durch Polen rückgängig machten.

100 Luftsiege errungen

Berlin, 23. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Weber, Stabsführer in einem Jagdgeschwader.

Oberleutnant Karl-Heinz Weber, als Sohn eines Reichsbahnsekretärs am 30. Januar 1922 in Heringsdorf geboren, ist ein Jagdflieger, den bei frühem Draufgangertum überlegenes fliegerisches und taktisches Können auszeichnen. In harten Luftkämpfen an der Ostfront errang er über 100 Luftsiege und fügte dem Feind in schneidigen Tiefangriffen empfindliche Verluste zu.

Mussolini hat einen Teil der Miffs als „Korps der Schwärzenden“ dem republikanischen Heer angeteilt und zu dessen Kommandanten General Philippe Damiens ernannt. Diese Formation soll nach der Wucht des Duce ein Elitetrupp in der neuen republikanischen Wehrmacht bilden.

In der britischen Hauptstadt aus New York eingelaufene Informationen, die aus dem Bundeskreis der Senatoren von Midjour stammen, lassen vermuten, daß dieser den Plan hegt, als Generalgouverneur der Bahamas-Inseln zurückzutreten, um eine größere Planierte in Maryland (USA) zu kaufen und nach dort hin überzuführen.

Verlag u. Druck Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: Ludwig Alstadt. Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chet vom Dienst. Karl Kreisel, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

ROLAND MARWITZ:

Herz blieb nicht neutral

Ein Zeitroman aus den Tropen

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin

(1. Fortsetzung)

Aber davon sprach er zu niemandem, nicht einmal Claire brauchte hieron etwas zu wissen.

Der Tropenhelm und ein Paar kurze, schiffgrüne Leinenhosen, das war zur Stunde Gerhard Ewerts einzige Bekleidung. Dennoch rann ihm der Schweiß in Strömen über den Körper. Kein Solzhauer daheim konnte im Hochsommer bei schwerer Arbeit so schwitzen wie er, der doch an diesem Mainachmittag nichts anderes tat, als mit einer kleinen Spritze zu hantieren.

Die Katze, die vor ihm auf einem kleinen Feldtisch lag, war betäubt. Er konnte das linke Vorderbein aufheben und die Spritze an der Stelle einleiten, wo er es für nötig befand. Das Tier rührte sich nicht, nur das Fell suchte unter dem Schlag des Herzens. Als das Serum eingeführt war, legte Dr. Ewert die Katze zurück in den Käfig und schloß die Tür. Diese Arbeit mußte er allein verrichten. Um nichts in der Welt hätte einer der Bots diese Katze berührt; ja, leit sie wußten, daß diese Tiere mit der „kleinen Panze“ gestochen wurden, deren Spitze vergiftet war, weigerten sie sich auch, das Futter in den Käfig zu streuen.

Überhaupt zogen sie sich ängstlich ins Dickicht zurück, wenn der weiße Medizinmann seine Zauberkuren mit den unreinen Tieren degann.

Einzig Roja blieb

Roja war ohnedies eine Ausgestoßene. Sie gehörte einer ganz niederen Kaste an, und wenn sie auch Jähre war, so hatte sie doch sehr, wo sie schon 13 Jahre war, noch keinen Mann gefunden. Niemand konnte genau sagen, wie sie ins Lager gekommen war. Sie war eines Tages da. Sie half bei der Arbeit, und am Abend wartete sie vor dem Zeit

Gerd spannte eine neue Kaffertlinge in den Apparat, dann brühte er aus der Zahntube ein wenig Wasser auf die Bürste. Das alles hatte ihn der Bog getan. Dieser verdamnte Wurich, den Roja eigenmächtig beurlaubt hatte.

„Dies alles kann ich auch tun, Herr. Du brauchst mich nicht fortzuschicken. Wenn ich bleiben darf, sage ich dir etwas von Bilal. Das mit dem Brief.“

„Was ist mit Bilal und einem Brief?“

„Darf ich bleiben, Herr?“

„Nein!“

Eine Sekunde schwante die schlante Mädchenkörper und in den sonst so heiteren Augen war ein großer Schmerz, dann glitt sie lautlos hinaus.

„Roja! Roja!“

Sie kehrte nicht zurück.

Was war mit Bilal und was mit einem Brief?

„Roja!“

Der Vorhang wurde wieder zurückgeschlagen, aber diesmal war es nicht Roja. Es war der Bog. Er murmelte irgend etwas, was wohl eine Entschuldigung bedeuten sollte.

„Schnell! Ich muß noch hinüber zur Station!“ rief ihm Gerd zu, und er legte mit einem so heftigen Sprung in die Wanne, daß die Tropfen bis zur Felddecke spritzten.

Die Gamesanmusik klang gedämpft und traurig durch die Nacht. Die Musiker waren nicht sichtbar. Ein großer Rhododendronstrauch verbergte sie, aber man hätte sie auch sonst keines Blickes gewürdigt, man sah ja kaum auf die blutigen Tänzerinnen, die sich da auf der kreisrunden Fläche im Rhododendron ihren alten Tempeltänze wiegten. Diese Tänze hatten einst den Göttern ihres Volkes gegolten, jetzt galten sie den neuen, den weißen Göttern, die in Korbflecken und Liegeflüssen ihren eisigen Göttern, die oder Whisky tranken. Merkwürdige Götter! Götter mit Leberleiden, mit Kurzsichtigkeit und Malaria im Blut. Götter, die an den Stand der nächsten Tonnageverluste dachten. Von Reis und Jucker sprachen die weißen Götter. Von den Tonnageverlusten schwiegen sie.

(Fortsetzung folgt)

Wiesbadener Stadtzeitung

Einreise nach Kassel

Besondere Genehmigung unbedingt erforderlich!
Der Reichsverteidigungskommissar Kuchel, Gauleiter Staatsrat Heinrich hat angeordnet, daß die Einreise nach Kassel über alle im Stadtbereich liegenden Bahnhöfe und ebenso nach Thüringen, Hessen und Niederhessen, wenn dabei Eisenbahn oder Autobus benutzt werden, nur noch mit besonderer Ausweisung erlaubt ist. Der Regierungspräsident in Kassel hat durch Polizeiverordnung vom 16. November 1943 mit Wirkung vom Montag, 22. November 1943 ab die Einreise ohne besonderen Ausweis und ebenso die Fahrtunterbrechung in Kassel oder Vororten verboten. Der Landrat in Hann. Münden hat sich diesem Vorhaben angeschlossen und ebenfalls durch Polizeiverordnung die Einreise von seinem Kreise aus in gleicher Weise verboten.

Es gibt „Dauerausweise“ und „Tagesausweise“. Dauerausweise werden in wirtschaftlichen Fällen von den Landräten, den Oberbürgermeistern in Fulda und Marburg und dem Polizeipräsidenten in Kassel, die Tagesausweise von den Bürgermeistern ausgestellt. Bei Reisen aus dienstlichen oder parteidienstlichen Anlässen sind noch die Parteileitungen (Gauleiter, Kreisleiter, Ortsgruppenleiter) für Besuche der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossener Verbände, die Reichsmittelbehörden für ihre Angehörigen, die übrigen Reichs- und die Gemeindebehörden für ihre Angehörigen, soweit es sich um Tagesausweise handelt, berechtigt. Für selbständige Gewerbetreibende erteilt für Reisen aus geschäftlichem Anlaß außerdem die zuständige Gewerkschaftsämter Ausweise. Für von der RSB, deutsche Unparteiliche, Werksgruppenleiter der RSB, ausgestellt. Inhaber von Arbeiterwochenkarten der Reichsbahn, der Reichspost, der Kleinbahnen und der Kasseler Verkehrs-Gesellschaft bedürfen keines besonderen Ausweises. Umgehungen des Verbotes werden als Nichtbefolgung behandelt.

Photografische Liebhaberaufnahmen

Entgeltung im Schadensfall nicht möglich

Gelgentlich einer Entschädigungsforderung wegen vernichteter Negative und Filme, die einer von einem Fliegerangriff getroffenen Firma zur Herstellung von Abzügen überliefert worden waren, hat der Präsident des Reichsfliegerzeugenverbandes zum Ausdruck gebracht, daß eine Entschädigung nicht gerechtfertigt ist, soweit es sich nicht um Aufnahmen gehandelt hat, die gewerblich oder wirtschaftlich verwertet werden sollten. Die Aufnahmen mögen zwar für den Geschädigten erheblichen ideellen Wert besitzen, einen wirtschaftlichen Wert jedoch, der mit einer Geldentschädigung ausgeglichen werden könnte, könnten sie ebenso wie Lichtbilder von Familienangehörigen kaum gehabt haben. Zum mindesten könne der wirtschaftliche Wert nur so geringfügig gewesen sein, daß es jedem zugemutet werden müßte, den Schaden selbst zu tragen. Auch die Kosten für die Wiederbeschaffung neuer Filme, die man allerdings denken könnte, würden wohl mit Rücksicht auf die Geringfügigkeit eine Entschädigung nicht gerechtfertigen.

Sonne über dem Engadin

In einem vom Deutschen Alpenverein veranstalteten Lichtbildervortrag sprach im kleinen Rathausaal Bergsteiger E. Niederwipser, Köln-Deus über das Thema: „Sonne über dem Engadin und dem Vis-Valais“. In einer Überfülle von prächtigen Schwarzweiß-Eigenaufnahmen erlebten die Zuhörer die Schönheit des Engadins, den Zauber der Landschaft dieses romantischen Teils der Schweizer Alpen. Vor allem das wunderbar harmonische Mähdal des von dem flüchtigen Silber eines gewaltigen Gletschers überfluteten Vis-Valais, Berge, die der Vortragende bezaubert hatte, gaben einen Begriff von der hohen Größe und Einmaligkeit des Hochgebirges. Die zahlreichen Zuhörer folgten dem Vortrag mit großem Interesse und gaben ihrem Dank durch lebhaften Beifall Ausdruck.

Gebammenhilfe für Unquartierte

Um die Versorgung der unquartierten Bevölkerung mit Gebammenhilfe sicherzustellen, hat sich in vielen Fällen auch die Unquartierung von Gebammen als notwendig erwiesen. In einem Erlass des Reichsinnenministers wird festgestellt, daß es einer neuen Niederlassungserlaubnis im Aufnahmegericht nicht bedarf, da die Niederlassungserlaubnis zur Ausübung der Geburtshilfe im ganzen Reich berechtigt.

Wiesbaden das Heilbad im Kriege . . .

Eine Reihe interessanter Vorträge bringt der Kur- und Verkehrsverein

Wohl hatte auch im Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein die totale Kriegführung ihre Auswirkungen. Doch: Wiesbaden ist und bleibt Heilbad, erst recht im Kriege. Die Staatsführung hat eindeutig auf die Bedeutung der Heilbäder hingewiesen. Auch in Wiesbaden hat sich das Karleben auf einer beachtlichen Stufe gehalten, und daß unsere Stadt nach der siegreichen Beendigung des Krieges ihre Anziehungskraft unvermindert erhalten sehen wird, darüber besteht kein Zweifel. Deshalb ist es Aufgabe des KVV, die vielseitigen Heilfaktoren Wiesbadens allen kranken Volksgenossen so vollständig wie möglich nutzbar zu machen.

In dieser Hinsicht hat auch der seit Jahren veranstaltete winterrliche Vortragszyklus des KVV seinen wichtigen Zweck zu erfüllen. Die Vorträge dienen aber nicht nur der Belehrung und Schulung der Einheimischen, sondern vornehmlich auch den hier wohnenden Kranken und darüber hinaus allen Kurgästen. Je vertiefter die Kenntnisse um Heilwirkungen (sich) sind, um so mehr wird auch die Allgemeinheit im Kurinteresse der Stadt lebhaft sein. Der KVV wird in seinem neuen Vortragszyklus gute und schlechte Beispiele aufzeigen, wird Vergleiche anstellen, den großen Fragenkomplex des Heilbadwesens und des Fremdenverkehrs berücksichtigen.

Deshalb ist der Vortragsinhalt bedeutend weitergespannt worden. Über die lokalen Themen hinaus wurde der Blick in die Breite gerichtet. Kernpunkte der Vortragsreihe sind u. a.: die Bedeutung neuerzeitlicher Kurbauten, der heilende Wert der Landschaft und die Beziehungen zwischen Landschaft und Fremdenverkehr, Auswirkung der Gaskriegskultur usw. Es wurden namhafte Redner verpflichtet, führende Persönlichkeiten des deutschen Fremdenverkehrs. Somit soll der Fokus hauptsächlich auf den gesamten großdeutschen Kur- und Fremdenverkehr, wie

für einen anregenden Gedanken- und Ideenaustausch und damit ein Vorwärtsschreiten auf der ganzen Linie sein. Grundgedanke ist aber vor allem, unsere Kämpfer von allen Fronten nach dem Kriege ihrer würdigen Heil- und Erholungsfaktoren zu schaffen, die ihnen bestmögliche Erholung zu spenden vermögen.

Nachdem kürzlich Oberarzt Dr. Schelle über die Heilbäder des Großdeutschen Reiches gesprochen hat und damit die Reihe sehr wesentlich eröffnete, begeben die weiteren Vorträge dem allgemeinen Interesse. Zunächst wird am Sonntagvormittag, dem 19. Dez., — statt wie vorgesehen am 2. Dez. — Universitätsprofessor Dr. med. et phil. W. Hellpach über „Heilliche Erholungsfaktoren und Heilwerte der Landschaft“ sprechen. Anfang Januar folgt ihm der Karlsruher Schriftsteller Otto Ernst Sutter, der zum Thema die Gaskriegskultur gewandt hat. Anfang Februar besetzt sich Kurdirektor Oberregierungsrat Paul. Bad. Elster, mit dem Kurleben der Heilbäder und Kurorte. Anfang März Medizinalrat a. D. Dr. Oskar Kramer aus Langenbrunn bei Dresden mit der Bedeutung neuerzeitlicher Kurorten, Mitte April spricht Dr. W. Waldschmidt. Wiesbaden, über die Entwicklung unserer Stadt zum führenden Heilbad und Anfang Mai schließlich Dr. Ulrich Hinkelmann. Wiesbaden, die Vortragsreihe mit der Behandlung des Themas „Der Arzt zur Wiesbadener Kur“. Das Gartengestaltung und Landschaftsanwalt H. J. Wiesbaden, die Fragen der Landschaftsgestaltung und des Fremdenverkehrs beleuchtet wird, ist ergänzend zu vermerken.

Wenn der Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein im härtesten Kriege mit diesem Vorhaben beginnt, so darf er des Interesses weiterer Kreise gewiß sein, denn die Vortragsreihe ist als die bedeutendste seit Beginn des KVV anzusehen, der größte Teil der Vorträge wird durch Lichtbilder belebt werden.

Gegen die Angst - das tapiere Herz

Verbietet Schlechtschwärmern im Luftschutzkeller den Mund

Je länger der Krieg dauert, je mehr er sich seinem Ende nähert und um so erbitterter die Waffen damit um die Entscheidung ringen, desto mehr Belastung bringt er erdärterweise auch für die Nerven des einzelnen. Das gilt vornehmlich für den Soldaten, der angesichts des Feindes an den Fronten kämpft, in unmaßelndem Sinne aber auch für die Menschen in der Heimat, und zwar dort am meisten, wo sie in luftbedrohten Gebieten wohnen.

Jeder hat daher dafür zu sorgen, daß alle unnötigen Belastungen unterbleiben, sowie alles zu tun, und das gilt vornehmlich für jene, die befristet sind, uns zu beraten und zu helfen — damit Ruhe und Sicherheit gewahrt werden. Wer z. B. im Falle eines Fliegeralarms im Luftschutzkeller anfängt zu unruhigen oder dazwischen Einzelheiten von Luftangriffen auf andere Städte zu erzählen beginnt (meistens war er ja überhaupt nicht dabei), der verhält sich geradezu verantwortungslos. So hat z. B. anlässlich eines Alarms in unserer Stadt eine Hauswartin einen besondern Vorgang in der Luft bemerkt und diese Tatsache zum Anlaß genommen, in den Keller zu springen und dort Männer, Frauen und schulpflichtige Kinder auf das „Schlimmste“ vorzubereiten. Kurze Augenblicke darauf erschien zum Ueberflus auch noch ein Uniformierter, der ähnliche

trübselige Botschaften von sich gab. Man kann sich denken, in welche Verfassung dadurch allein die Mütter und Kinder gebracht wurden, die im kleinen Luftschutzkeller das Ende des Alarms abwarteten und uns am nächsten Tage über das eigenartige Verhalten der beiden Genannten empört berichteten.

Nach es sich auch um einen Einzelfall handelt, so soll er trotzdem dazu dienen, auszusprechen, daß man auch im Luftschutzkeller nichts anderes braucht zum seelischen Widerstand, als Glaube und Zuversicht, Vertrauen und aufrichtige Gesinnung. Jeder weiß, daß Angst die antedemokratische Krankheit ist, die es überhaupt gibt, und daß ihr dort wo sie sich bemerkbar machen sollte, ein tapieres Herz entgegenzutreten hat. Wie überflüssig ist auch während eines Alarms im Luftschutzkeller oder Bunker das gute Beispiel alles, hilft ein frohgemutes Wort auch über Momente der Krise leicht hinweg. Jede Unruhe jedoch führt nur Verwirrung und leidet so der Macht des Feindes, die Nerven zu zermürben, Vorschub.

Es geht also darum, daß sich dort, wo der Kleinmuth sich breit machen will, sofort jemand findet, der ihn verjagt und gleich ein Anführer zur Stelle ist, der jedem Schlechtschwärmer augenblicklich und bestimmt den Mund verbietet.

Achtung! Erfassung der Jugend

Verteilte Durchführung vom 20. November 1943

Nur eine rasche und geordnete Erfassung kann die ununterbrochene Führung und Betreuung und den wirksamen Einsatz der deutschen Jugend in der Hitler-Jugend gewährleisten. Sie geschieht örtlich an Hand der Ernährungsstellen. Beim Auscheiden aus dem Versorgungsbereich einer Gemeinde oder bei Bezug wird in Zukunft die Karriere- und Anmeldeung von dem Ausfällen einer „Hitler-Jugend-Anmeldekarte“ abhängig gemacht, die dann vom Ernährungsamt der Standorterfassungstelle unverzüglich zugestellt wird.

Kommern ist im Mann Wiesbaden (80) die Erfassung durch die Ernährungsämter abgeschlossen. Zum Zwecke der Zuweisung in seine alte, wenn neu erfasst in eine neue, Hitler-Jugend-Einheit und zur Vervollständigung des Jugendkammerlagers, haben sich alle Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1925 (soweit noch nicht zum RAD oder zur Wehrmacht eingedrückt) bis 1. Juli 1938 noch Aufzug in der Zentrale des deutschen Erfassungsbüros — hier: HJ-Dienstgebäude,

Wiesbaden-Stadt, Boieplatz 5 — zu melden.

Da der Jugendführer des Deutschen Reiches gleichzeitig mit Wirkung vom 1. Januar 1944 alle Ausweise der Hitler-Jugend (Mitgliederarten, Führerausweise, Sportausweise u. a.) für ungültig erklärt hat, wurde eine „Dienstkarte der HJ“ geschaffen, die zur Vorlage bei allen parteiamtlichen und staatlichen Dienststellen dient und die vollständige Kennkarte für Jugendliche, die ebenfalls vorgeliefert, erstellt. Zur Ausstellung dieser Karte haben alle Jugendlichen, die sich zur Erfassung melden, ein Foto (Halbprofil, linkses Ohr, Größe 52 mal 37 Zentimeter) mitzubringen. Diese Dienstkarte, die ab 1. Januar 1944 von jedem Jugendlichen stets mitzuführen ist, verleiht ihre Gültigkeit, wenn der Einheitsführer nicht die dauernde Anwesenheit im Pflichtdienst der Hitler-Jugend, die monatlich in einem Appell eingetragen werden muß, bescheinigt hat.

Alle Erzieher werden gebeten, die Jugendlichen auf vorstehende Bestimmungen aufmerksam zu machen und sie zur Beachtung des Auftrages zu veranlassen. Die örtliche Durchführung des Erfassungsbüros erfolgt in der Zeit vom 20. November bis einschließlich 11. Dezember 1943.

Das 4. Zykluskonzert

In dem 4. Zykluskonzert am kommenden Freitag im Rathaus werden unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schürich die 5. Sinfonie von Anton Dvorak, das Klavierkonzert in G-Dur von Beethoven (Solist: Bronka Wajulin) und Variationen über ein eigenes Thema von Kubizki aufgeführt. Die ursprünglich für dieses Konzert vorgesehene Sinfonie von Dvorak wird in einem der folgenden Konzerte nachgeholt werden.

Fünf Jahre slowakische Wochenschau

In diesen Tagen ist es 5 Jahre her, daß die erste Folge der slowakischen Wochenschau „Kallup“ erschien, die gleich nach der Befreiung der slowakischen Autonomie geschaffen worden ist. Aus kleinen technischen und finanziellen Anfängen heraus erreichte die Wochenschau „Kallup“ schon nach kurzer Zeit europäische Reife. In den 5 Jahren wurden etwa 1000 Originalaufnahmen aus der Slowakei gemacht. Die Zahl der Kopien beträgt 3000 in einer Gesamtlänge von 3 Mill. Meter. Die Wochenschau hat neben der rein dokumentarischen Arbeit auch wesentlich zum Aufbau eines eigenen slowakischen Film-Schaffens beigetragen.

„Johannes von Gmunden“

Von der Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben, erscheint demnächst eine Abhandlung „Johannes von Gmunden, der Begründer der Himmelskunde auf deutschem Boden“ von dem in Linz ansässigen Mathematiker und Astronom Professor Dr. Rudolf Kugler. Die Abhandlung, die als erstes Heft einer neuen Schriftenreihe „Beiträge zur Geschichte der Universität Wien“ herauskommt, bringt auf Grund eines umfassenden Quellenstudiums erstmalig eine eingehende Würdigung des bedeutenden Himmelsforschers aus Oberdanau, der im 15. Jahrhundert Wien zum Mittelpunkt der astronomischen Wissenschaft gemacht hat.

Reichsausleselager für Begabte

Im künstlerischen Begabungen auch im Rahmen der beruflichen Begabtenförderung zu ermitteln und heranzuziehen, fand in Deggendorf bei München ein erstes Reichsausleselager für Musik und darstellende Kunst statt. Es wurde gemeinsam von der Führerschule der Hitler-Jugend getragen. Beim Abschluß des Lagers konnten insgesamt 10 weibliche und 10 männliche Teilnehmer der Ausbildung in dem erstbeiden Beruf als Sänger, Sänger, Schauspielerinnen usw. angeführt werden und die Begabtenförderung in Form einer Studienbe-

Das Führergehen für Urlauber

Nachlieferung in einzelnen Fällen möglich

Zur Wiederaufnahme des Führergehens für Fronturlauber gibt das RAD ergänzende Bestimmungen bekannt. Danach erhält nur derjenige das Führergehen, dessen Papiere mit einem ordnungsmäßigen Berechnungsbogen des Disziplinar- oder Dienstvorsorgeamtes versehen sind und der die Grenze zum Heimatkriegsgebiet nach dem 15. Oktober 1943 00 Uhr überschritten hat. Soweit Empfangsberechtigte das Führergehen nicht erhalten haben, können sie nach ihrer Rückkehr vom Urlaub bei ihrem Disziplinar- oder Dienstvorsorgeamt die Nachsendung der Sonderlebenmittelliste und Geldvergütung in Höhe von 10 RM. an ihre nächsten Angehörigen beantragen. Gegen diese kann der Berechtigte von der zuständigen Artionsstelle bzw. Gemeindefache die Lebensmittelliste für die Fronturlauber und die Geldvergütung in bar in Empfang nehmen. Das Führergehen kann bei allen Arten von Urlaub ausgestellt werden. Jedoch steht es jedem Empfangsberechtigten auch bei mehrmaliger Verurlaubung nur einmal zu. Die Führerpaßaktualität Oktober 1942 bis März 1943 bleibt hierbei unberücksichtigt.

Bei Verurlaubten oder Kranken wird der Berechnungsbogen durch die Ehefrau nachgetragen. Zum einmaligen Empfang des Führergehens sind weiter berechtigt die in den in Betracht kommenden Frontgebieten eingetragenen männlichen und weiblichen Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes, die Veronalenheiten der Lazarettküste des Feldheeres, soweit sie ständig in Lazarettküsten zwischen dem Operationsgebiet und der Lazarettbasis Ost pendeln und die zivilen Gesellschaftsmitglieder der zum Obel des Transportwesens abgeordneten Waggons, soweit sie Wehrmachtangehörige sind. Diejenigen Angehörigen der landeseigenen Verbände und Schutzmannschaften sowie diejenigen Hilfswilligen sind zum Empfang eines Führerpaßes berechtigt, die mit einem deutschen Wehrmachtangehörigen zusammen in das Heimatgebiet beurlaubt werden und ihren Urlaub in der Familie des deutschen Wehrmachtangehörigen verleben.

Keres auf dem Markt: Roggengrünhe

Die Gerstenkollmühlen haben sich auf Brotgetreide umgestellt, das diesmal in reichlichen Mengen eingebracht werden konnte. Sie helfen jetzt Roggengrünhe her. Ebenso wie die Gerste wird auch das Roggen Korn gelöst und darauf auf Grünschnitzern zerhackt. Die Gerstenkollmühlen wurden angewiesen, bis zu 80 vH ihres Roggenkontingents Roggengrünhe herzustellen. Die Roggengrünhe werden als Roggenkleie in den Handel gebracht. Die Roggengrünhe stellt ein sehr nahrhaftes und fettiges Nahrungsmittel dar, doch muß man sie gut ausquellen lassen. Am besten weicht man sie am Tage vorher ein.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eizernen Kreuz 2. Klasse wurden die Geir. Heinz Petri, W. Dohme, Hohlstraße 6, und Adolf Beyer, W. Schierlein, Kirchstraße 23, ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Vorkriegs. Am 22. November beging der Dienstreiter Heinrich Wacziarg, W. Biedrich, Kasseler Straße 7, sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Gaswerkverband Rheingau A.G., W. Biedrich.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Hjj. Ferdinand Wigel, Wiesbaden, Hohlstraße 14.

Einem Hotelkassier hat eine Hotelkassierin Wäsche und Lebensmittel. Hierfür schickte sie der Amtsrichter drei Monate ins Gefängnis.

Wegen Fundunterlassung beurteilte der Amtsrichter einen Einwohnern zu einer Geldstrafe von 70 RM. Er hatte in einer Telefonzelle eine dort liegende Geldbörse mit 35 RM. Inhalt an sich genommen. Er wurde gefasst, als er nach Mainz fahren wollte.

Verkauf von Stroh- und Trauerhüten für Frauen. Auf Antrag der Gruppengemeinschaft Spinnhoff waren in der Reichsgruppe Handel hat die Reichshilfe für Kleidung und verwandte Gebiete entschieden, daß für Stroh- und Trauerhüte für Frauen eine Ausnahme von dem durch die Verordnung X/43 ergangenen Verkaufsverbot zugelassen wird. Abweichend von den Vorschriften der vorerwähnten Verordnung dürfen also Strohhüte und Trauerhüte für Frauen wieder auf Dritte und Vierte Reichskleiderkarte abgegeben werden.

Wann müssen wir verdunkeln?

23. November von 17.26 bis 7.32 Uhr

Ein Film aus dem Leben der Jugend

Die Ufa dreht in einem deutschen Flugzeugwerk - Kameradschaftliche Arbeit

Auch das Leben und Schaffen in der Heimat, das vielleicht weniger in Erinnerung tritt, erbringt Stoff genug zu dramatisch wirkungsvoller Gestaltung, wie die Filmplanungen der letzten Zeit beweisen.

Unter dem Titel „Schritt ins Leben“ hat die Ufa einen solchen Film in Arbeit, der uns das tätige Leben, das so am frühesten, am elementarsten und lebendigsten ausgeht, zeigt. Das Schaffen der deutschen Jugend, zeigen will. Das Drehbuch schrieb Herbert Reinecker, der Verfasser des Schauspielers „Das Dorf bei Odesa“, gemeinsam mit Alfred Weidemann, der gleichzeitig als Regisseur die Aufnahmen leitet. Der Film spielt in Lehrlingswerkstatt und beim eines großen deutschen Flugzeugwerks.

Wir stehen in der großen Halle der Lehrwerkstatt. Die erfüllt ist vom Hämern und Bohren. Rieten und Fräsen und dem vielstimmigen Lärm, den arbeitende Maschinen erzeugen. Vor den Werkbänken stehen die Lehrlinge, die in emsigem Fleiß an Werkstücken arbeiten, die bei dem Bau der Flugzeuge wohl nur ein kleines, aber nicht unbedeutendes Teilchen sind. Sie werden hier in dreijähriger Ausbildung erzogen und zu dem Beruf des Metallflügezeugbauers herangebildet, der von ihnen ein großes Maß an Können und Verantwortung verlangt. Das Thema ist also kein willkürlich konstruiertes, die Realität des täglichen Lebens und Berufes bildet nicht nur die Grundlage, sondern der Kern des Films, eine Wirklichkeit, die so wie sie ist, unverfälscht und unverfälscht gezeit wird und gerade dadurch ihre tiefste Wirkung erzielen kann. Ein großer Teil der Aufnahmen wird an Ort und Stelle gedreht, und der von der Arbeit bestimmte, unaus-

gelebte Betrieb eines solchen Werkes wird in der unerbörten Vielfalt seines Mechanismus erfasst und mit der Kamera eingefangen.

Die Hauptdarsteller, wenn man nicht, so wie wir es empfinden, die ganze Atmosphäre, die kameradschaftliche Arbeit, das Werk als eigenartige Hauptmitwirkende bezeichnen will, sind Willy Krügel als Ausbildungsleiter und vierzehn unbekannte Lehrlinge. In ihnen, diesen allen Teilen Deutschlands für den Film ausgewählt wurden und in der Gemeinschaft mit den Lehrlingen des Werkes den Inhalt gestalten. Wir hatten Gelegenheit, mit dem Regisseur Alfred Weidemann, mit Willy Krügel und den Jungen über ihre Zusammenarbeit zu sprechen, waren von der Begeisterung und dem Ernst, mit dem sie alle an ihrer Aufgabe wirken, überzeugt und konnten ihren Worten entnehmen, daß hier kein beliebiger Film entsteht, sondern ein Teil des tätigen Lebens sichtbar und spürbar wird, das überall dort, wo Menschen an einer großen Aufgabe gemeinsam schaffen, zum Ausdruck kommt. Zweifellos aber auch will der Film zeigen, daß hinter dem Gelingen eines Werkes die Gemeinschaft aller steht, die geschlossen zusammenhalten muß, damit Großes und Entscheidendes geleistet werden kann.

L. Lohse

Deutsches Schrifttum im Krieg

Im Verlag des Völkischen Blattes der Deutschen Buchhändler, Leipzig, erscheint unter dem Titel „Deutsches Schrifttum im Krieg“ eine Auswahl aus dem deutschen Schrifttums der Jahre 1930—1942. Der Herausgeber hat sich die Aufgabe gestellt, aus dem reichhaltigen Schrifttums dieser Jahre wertvolle Werke verschiedener Wissensgebiete zusammenzutragen und übersichtlich zu ordnen. Das Ziel ist, alle Freunde des deutschen Buches von der ungetrübten Kraft unseres kulturellen Schaffens im Kriege zu überzeugen.

